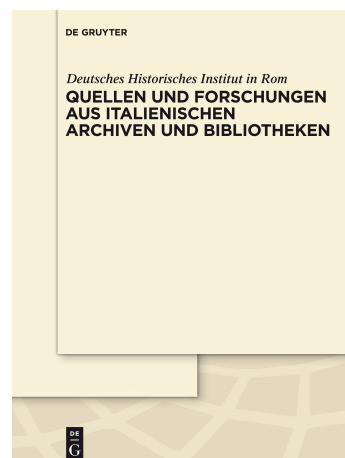


Zitierhinweis

Kroll, Thomas : recension de : Guido Pescosolido, Rosario Romeo. Uno storico liberaldemocratico nell'Italia repubblicana, Bari : GLF Editori Laterza, 2021, dans : Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 103 (2023), p. 743-745, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0dc49270f89847a8b21f271cd62dd916>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Abgrenzung blockierte und somit entscheidend zur Konsensbildung für die Diktatur beitrug. Die Selbstdarstellung des Regimes als Wahrer der katholischen Identität Italiens habe die Zustimmung der großen Mehrheit der Katholiken entscheidend befördert, so dass selbst die von katholischer Seite mit tiefem Misstrauen und Ablehnung bedachte Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland nicht zum Bruch führte. In der Phase des größten Gleichklangs von Kirche und Regime im Zeichen des Mythos der *Italia cattolica* brachte dieser die Katholiken zur vorbehaltlosen Identifikation mit dem imperialen Projekt des Faschismus und zur vollen Anerkennung von dessen „carattere provvidenziale“ (S. 196), auch wenn die sich von Kirche und Katholiken favorisierte traditionalistisch-autoritär-korporativ ausgerichtete „soluzione cattolica“ (S. 386) deutlich vom Projekt des *stato fascista* Mussolinis unterschied. Gleichzeitig, so Moro, verdeckte die Beschwörung des „katholischen Italien“ sich im katholischen Lager ausbreitende Sorgen über schwindende Kirchlichkeit und einen grassierenden Sittenzerfall der italienischen Bevölkerung, Ängste, die allerdings einer weitergehenden Kontextualisierung und Problematisierung bedürften. Eine schmerzliche Lücke lässt die Studie, die mit dem Sturz Mussolinis durch den faschistischen Großrat endet, für den Zeitraum zwischen Juli 1943 und April 1945. Dennoch formuliert Moro weitreichende Thesen für die Nachkriegszeit. Seine Untersuchung legt nicht nur nahe, dass der Mythos des katholischen Italien eine ideologische Grundlage für die lange Hegemonie der Democrazia Cristiana in der Italienischen Republik bildete, sondern sich auch massiv auf den Umgang mit der faschistischen Vergangenheit auswirkte: Er habe eine „vera e propria ‚auto-assoluzione‘ collettiva“ (S. 551) ermöglicht. So konnte sich nach der Niederlage des Faschismus die Auffassung verbreiten, das Land sei letztlich mehr katholisch denn faschistisch gewesen und habe die totalitäre Radikalisierung des Regimes mit Rassismus, Achsenbündnis und dem Gang in den Krieg in seiner Mehrheit nie richtig vollzogen. Diese Form der Dekonstruktion des Mythos der *italiani brava gente* ist nur einer in einer ganzen Reihe bemerkenswerter Befunde dieser anregenden material- und thesenreichen Studie, die einen fundamentalen Beitrag zur Geschichte des italienischen Katholizismus wie zur Geschichte des Faschismus in Italien leistet.

Martin Baumeister

Guido Pescosolido, Rosario Romeo. Uno storico liberaldemocratico nell'Italia repubblicana, Roma, Bari (Laterza) 2021 (Percorsi), 369 S., ISBN 978-88-581-4240-0, € 30.

Unter den italienischen Historikern des 20. Jh. nimmt der aus Sizilien stammende Rosario Romeo (1924–1987) eine herausragende Stellung ein. Zwar hat Romeo, anders als etwa Franco Venturi, keine eigene „Schule“ hervorgebracht, doch prägte sein wissenschaftliches Werk die Historiographie Italiens in den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs enorm. Dies gilt für die von Romeo in den 1950er Jahren vorgelegten Beiträge zur Debatte über die Zusammenhänge von Risorgimento und Kapitalismus, für seine Kritik an der von Gramsci und Sereni verfochtenen These einer ausgebliebenen Revolution auf dem Lande im Risorgimento und ebenso für die monumentale

Biographie „Cavour e il suo tempo“ (1969–1984), die bis heute zurecht als Meilenstein der europäischen Geschichtsschreibung betrachtet wird. Das historiographische Œuvre steht auch im Zentrum der konzisen intellektuellen Biographie Romeos, die jüngst Guido Pescosolido vorgelegt hat. Letzterer zählt zu Romeos Schülern und rekonstruiert die Entwicklung seines *maestro* mit viel Sympathie, zugleich aber mit der notwendigen wissenschaftlichen Distanz. Dabei vermag sich Pescosolido auf eine beeindruckende Kenntnis der Schriften Romeos und dessen leider nur bruchstückhaft überlieferten Nachlass zu stützen. Freilich geht es Pescosolido nicht nur um den Historiker Romeo, sondern ebenso um den Intellektuellen und Politiker, der sich seit den 1950er Jahren als Liberaler mit Verve in politische Diskussionen einmischte. In den 1980er Jahren zog Romeo sogar für die republikanische Partei in das europäische Parlament ein. So vertritt Pescosolido in seinem Bd. die These, der „liberaldemokratische Historiker“ Romeo habe sich nicht nur wissenschaftlich etabliert, sondern eine eminent bedeutsame Rolle als politischer Akteur im engeren Sinne gespielt. Auch wenn nicht zu bestreiten ist, dass im Werk Romeos, wie bei vielen Historikerinnen und Historikern seiner Generation, Historiographie und Politik eine enge Verbindung eingingen, erscheint die These dennoch etwas überzogen. So sehr sich Romeo für die Entwicklung des Süden Italiens (etwa in der Associazione Nazionale per gli Interessi del Mezzogiorno d'Italia) oder im europäischen Parlament engagiert hat, war er doch immer zuerst Wissenschaftler, der Politik und Gesellschaft von der Geschichte her verstand und davon ausgehend seine politischen Positionen bezog. Auf den Vorrang der Historiographie verweist im Grunde auch der Aufbau des Bd. selbst, denn in den ersten acht Kapiteln behandelt Pescosolido ausführlich die Etappen der Entwicklung des Wissenschaftlers, während die fünf folgenden, kürzeren Kapitel dem Politiker und Intellektuellen gewidmet sind. Für beide Handlungsfelder gleichermaßen relevant war freilich Romeos Auseinandersetzung mit der Geschichte des Risorgimento, die der sizilianische Historiker auf breiter Quellengrundlage untersuchte, dabei jedoch seine Fragestellungen – gemäß den Maximen der ethisch-politischen Geschichtsschreibung Croces – aus der Perspektive der Gegenwartsgesellschaft entwickelte. Dabei unterstrich Romeo, wie sein Biograph nachweist, die positive, identitätsstiftende Funktion der nationalen Ideen des Risorgimento, die er in den Jahrzehnten nach 1945 für weiterhin außerordentlich aktuell hielt. Im Gegensatz zu marxistischen Historikern seiner Generation, die in gewisser Weise den historiographischen Mainstream repräsentierten, sah Romeo im liberalen Italien keine Vorstufe des Faschismus, sondern eine sich im Kern frei entfaltende Gesellschaft, die für die sog. Massen zunehmende Chancen der Partizipation bot und sich den Standards der modernen, europäischen Staaten anzugleichen suchte, bis der Erste Weltkrieg das Königreich Italien in eine fundamentale Krise gestürzt habe. Die Grundgedanken dieser Interpretation der italienischen Nationalgeschichte hat Romeo bereits in seiner Dissertation „Il Risorgimento in Sicilia“ (1950) entfaltet, die ihm nach dem Erscheinen sogleich hohes Ansehen verlieh und ihm einen (nicht zuletzt von Federico Chabod und Nino Valeri massiv geförderten) kometenhaften Aufstieg ermöglichte. So erwarb sich Romeo den Ruf, der führende Historiker des 19. Jh. in seiner Generation zu sein, den er

nicht zuletzt mit seiner innovativen Cavour-Biographie untermauerte. Als 1969 der erste Bd. des „Cavour“ erschien, war Romeos Weltbild allerdings bereits in eine Krise geraten, denn die nationale Tradition des Risorgimento verlor in der italienischen Gesellschaft seit den 1960er Jahren rasant an Strahlkraft. Darauf reagierte Romeo, indem er sich für die europäische Idee öffnete. Allerdings konnte er sich ein vereintes Europa nur als Synthese nationaler Traditionen und Wertesysteme vorstellen. Das komplexe Geschichtsdendenken und die politische Vorstellungswelt Romeos zeichnet Pescosolido mit seinem intellektuellen Profil des Historikers vorzüglich nach.

Thomas Kroll

Francesco Lotoro, *Un canto salverà il mondo. 1933–1953. La musica sopravvissuta alla deportazione*, Milano (Feltrinelli Roma) 2022 (Varia), 312 pp., ISBN 978-88-07-49317-1, € 20.

„Musica concentrazionaria è la produzione musicale in cattività e, precisamente, in condizioni minime o estreme di privazione dei diritti fondamentali dell'uomo.“ Per comprendere pienamente il fenomeno della musica concentrazionaria oggetto della più che trentennale ricerca del pianista, direttore d'orchestra e docente al conservatorio di Bari, Francesco Lotoro, è necessario precisare che la sua ricerca musicologica mette a confronto i testi e gli spartiti con la storia, ampliando in chiave sociologica il racconto, la riproduzione l'esecuzione dei brani recuperati. Nel 1933 il regime nazista istituì il lager di Dachau e nel 1953, anno della morte di Stalin, si avviava la graduale liberazione dai Gulag sovietici; lo spazio e la storia dei musicisti nell'universo concentrazionario di quel ventennio è ora raccolto in questo denso libro. Leggendo il bando di un concorso a Tel Aviv, il giovane Francesco Lotoro fu sorpreso dal repertorio richiesto ai concorrenti che includeva una sonata per pianoforte scritta a Theresienstadt da Gideon Klein, pianista e compositore cecoslovacco costretto ad abbandonare gli studi accademici vietati agli ebrei dopo l'occupazione nazista della Cecoslovacchia del marzo 1939. In quegli anni Klein era allora un autore completamente sconosciuto a Lotoro ma pure dimenticato dalla letteratura musicale. Incuriosito, Lotoro si reca a Praga nella speranza di trovare altre composizioni di Klein; torna da quel viaggio con 300 opere. L'opera complessiva di recupero della musica scritta in Ghetto, Lager, Gulag e Campi di prigionia militare, iniziata a Praga negli anni Ottanta e ininterrotta ad oggi, il Maestro la racconta con passione nel libro „Un canto salverà il mondo“, dai capitoli veloci come le giornate dei protagonisti. I primi viaggi del giovane Lotoro per incontrare musicisti sopravvissuti sono precari e solitari, poi si svolgono con i suoi straordinari collaboratori tra cui fondamentale la moglie Grazia. Con non comuni energie fisiche ed etiche il talentuoso musicista recupera 8000 opere di musica concentrazionaria, diecimila documenti di produzione musicale nei campi, microfilm, diari, quaderni, documentazione fotografica, interviste ai sopravvissuti. I recuperi sono esito di innumerevoli viaggi nel mondo fino in Thailandia, Giappone, America Latina, Australia. Un grandissimo libro che racconta una ricerca e una storia di uomini e donne che si voleva privare anche della vita spirituale come ulteriore vessazione e per questo „Un canto salverà il mondo“